

Silberne Damen-Uhren
von 6 fl. aufwärts.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 " — "
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "
 Monatlich . . . — 85 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 " — "
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "
 Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Substrate
 werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Hasenstein & Vogler; A. V. Goldberger; in Wien: A. Opatlik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emericch Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
 No. 164. Hermannstadt, Mittwoch den 19. Juli 1899. 115. Jahrgang.

Städtische Verwaltungs-Reformen.

Wer die Einrichtungen und Anstalten unserer Stadt und ihre Verwaltung genauer kennt und auch die finanziellen Schwierigkeiten nicht außer Acht läßt, mit welchen unsere Stadt, wie viele andere, in Folge ihrer nicht zu allem ausreichenden Vermögensverhältnisse, sowie der sich täglich mehrenden Aufgaben des öffentlichen Lebens und der damit verbundenen, immer mehr sich steigenden Forderungen gegenüber dem stationären und theilweise sogar sinkenden Einkommen zu kämpfen hat, wird gerne zugestehen, daß unsere Stadtverwaltung in Gemeinshaft mit der Executiv-Behörde in den letzten Jahren Nennenswerthes geschaffen hat, das ohne jedes Bedenken und ohne Gefahr der Wiederlegung als erfreulicher Fortschritt bezeichnet zu werden verdient.

Die im Ganzen gelungene Wasserleitung hat besonders vom hygienischen Standpunkt einen nicht zu unterschätzenden Werth und auch das elektrische Licht, wenn auch die einzelnen Glühlampen nicht überall taghelles Licht verbreiten, weil sie ziemlich weit von einander abstehen, ist der abgekauften Petroleum-Beleuchtung gegenüber ein unverkennbarer Fortschritt.

Desto kläglicher nimmt sich bei dieser modernen Beleuchtung unser in der That antiquirtes Straßenpflaster aus.

Wenn diese Pflastersteine reden könnten — (Saxa non semper loquuntur) — wie würden von ihnen erfahren, daß sie von Anbeginn, das heißt vom Zeitpunkt der ersten Pflasterung unserer Stadt der Aufgabe, getreten zu werden, ohne Unterbrechung schlecht und recht dienen.

Es ist ein wahres Glück, daß die vier Bogenlampen des großen Ringes, auf die wir jeden Fremden mit einem Anflug von Localpatriotismus ganz besonders aufmerksam machen, keine beweglichen Köpfe haben, um ihrer entsetzlichen Mißbilligung über das antidiluvianische Pflaster unter ihnen kopfschüttelnden Ausdruck zu verleihen.

Es wird keinen einzigen „Trottoiristen“ geben, dem seine paripathetische Thätigkeit durch die Härte und Gefährlichkeit der Getretenen nicht gründlich verleidet würde!

Wie verlautet, sind die Detailpläne für eine moderne und auf die ganze Stadt sich erstreckende Pflasterung schon ausgearbeitet und es darf deshalb die baldige Ausführung dieser Arbeit mit Grund erwartet werden.

Wie die Verhältnisse heute liegen, muß man sagen, daß ein Aufschub der Ausführung der Pflasterung im ganz entschiedenen Interesse der Stadt und aller ihrer Einwohner liegt.

Eben weil das jetzige Pflaster abgeklopft und durch ein neues, zweckmäßigeres ersetzt werden soll, was eine Aufwühlung aller Straßen zur unvermeidlichen Folge hat, wäre es angezeigt, diese Arbeit mit der Canalisation zu verbinden und beide Arbeiten rasch nacheinander auszuführen.

Wird zuerst canalisiert und dann das neue Pflaster definitiv gelegt, dann hat man auf dem kürzesten und billigsten Wege zwei Aufgaben der städtischen Verwaltung gelöst, deren Lösung uns wenn auch nicht gleich wichtig, so doch gleich dringend erscheint.

Wird erst gepflastert und dann canalisiert, dann muß anlässlich der Canalisation das neue Pflaster in allen Straßen wieder aufgerissen, das Reß der Canäle ausgebaut und schließlich das neue Pflaster gelegt werden.

Wir sind weit entfernt davon, mit diesem Vorschlag eine Verzögerung der Pflasterung herbeiführen zu wollen, oder einer solchen irgendwie das

Wort zu reden; allein es erweist sich mit Rücksicht auf den Kostenpunkt und die mit einer Umpflasterung aller Straßen der Stadt unausweichlich verbundene Befähigung und Erschwerung des Verkehrs als zweckmäßiger, die Umpflasterung so lange zu verschieben, bis die Canalisation durchgeführt wird.

Der Canalisation der einzelnen Straßen, die ja auch nicht auf einmal in allen Straßen durchgeführt werden kann, muß auf Schritt und Tritt die Neupflasterung folgen und dadurch ist der große Kostenaufwand und die Unbequemlichkeit einer zweimaligen Aufreißung und Legung des Pflasters zu vermeiden.

Bis dahin können ja auffallende partielle Uebelstände unserer Straßenpflasterung durch entsprechende Flickarbeiten wenigstens in den Hauptstraßen mit dem größten Verkehr ohne allzu große Kosten beseitigt werden.

Als zweckmäßig erschien uns auch die sofortige Verbindung der vier Bogenlampen durch ein breites Asphalt-Trottoir und wir sind überzeugt, daß unser Publicum diesen glatten Boden mit Vergnügen zu einem belebten Abendcoeo benützen würde.

Hat man so lange die Umpflasterung der Stadt aufgeschoben, so wird ein weiterer Aufschub, der durch die Canalisation herbeigeführt wird, durch die hieraus resultierende Kostenersparung und die Vermeidung großer Unbequemlichkeiten und lange andauernder Erschwerung des Verkehrs in den Straßen der Stadt reichlich vergütet.

Es wartet noch manche Aufgabe der städtischen Verwaltung auf besriedigende Lösung. Die Armenpflege, die Centralfriedhof-Frage, die Commofstation u. s. w. Die Commofstation ist für Stadtgemeinden weniger dringend, als für Landgemeinden, wiewohl sie hier und dort als Förderungs-mittel intensiver Landwirtschaft erwünscht erscheint.

Aber die Aufgaben der Stadtverwaltung sind von denen der Landgemeinden doch wesentlich verschieden, da die Städte Emporien der Industrie und des Handels sind, und ihre Bevölkerung andere Interessen und Bedürfnisse hat, als die Bevölkerung der Landgemeinden.

Wir stehen nicht an, die Canalisation der Stadt als eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben der städtischen Verwaltung zu bezeichnen und sind der Ueberzeugung, daß eine rationelle Lösung dieser Aufgabe eine wesentliche Verbesserung der hygienischen Verhältnisse unserer Stadt herbeiführen wird, die heute durchaus nicht als besriedigend betrachtet werden können.

Politische Uebersicht.

Erst Canalisation und dann Pflasterung!
 Das ist die richtige Reihenfolge. Beide Aufgaben sind dringend, beide wichtig. Aber die Canalisation ist die wichtigere und dringendere; denn sie hilft die Gesundheit und mittlere Lebensdauer der Stadtbevölkerung fördern und verlängern, während ein gutes Pflaster nur Erleichterung des Verkehrs bewirkt und Bequemlichkeit bietet! — — —

Hermannstadt, 18. Juli.
 Die „Königliche Zeitung“ schreibt: Die russische Auffassung der Vorgänge in Bergen während der dortigen Anwesenheit des Deutschen Kaisers sei die, daß eine allgemeine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich erzielt worden sei. In manchen russischen Beurtheilungen spüre man etwas

wie eine Besorgniß darüber, daß der Werth Rußlands in den Augen der Welt durch den Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich leiden könne. Falls aber wirklich rege Beziehungen zwischen beiden Staaten möglich werden sollten, würde ein solcher Bund nur vollkommen segensreich wirken, wenn Rußland hinzutreten sollte. Dies würde weder in Deutschland, noch in Frankreich jemals vergesen werden können. Die „Königliche Zeitung“ meint aber, trotz Bergen werde vorläufig Alles beim Alten bleiben.

Dem Berliner „Socialanzeiger“ wird aus Kopenhagen telegraphirt: Der Generalgouverneur von Finnland erklärte in Helsingfors einem dänischen Journalisten, der ihn interviewte, der Czar habe die Deputation zur Ueberreichung der internationalen Adresse nicht vorgelassen, weil er documentiren wolle, daß er nicht Willens sei, sich in seinem Hause vorzuschreiben zu lassen, wie in Rußland regiert werden soll. Der Gouverneur warnt, die Finnländer Sache auf die Spitze zu treiben, da sonst alle Privilegien Finnlands vernichtet würden. Ebenso drohte er mit den schärfsten Maßnahmen gegen die finnländische Presse.

Bei einem Theile der Delegirten der Friedensconferenz macht sich bereits eine gewisse Müdigkeit und Abspannung bemerkbar, die in nicht geringem Maße auf die Bestimmung über die Unzulänglichkeit der bisherigen Erfolge dieser Versammlung, andererseits auf persönliche Momente zurückzuführen sind. Manche Bevollmächtigte erwarten daher mit Ungebuld den Schluß der Conferenz und zeigen sich von der Aussicht, noch bis gegen Ende dieses Monats im Haag verweilen zu müssen, unangenehm berührt. Die gegenwärtige Verzögerung der Arbeiten ist hauptsächlich ein Werk der Vertreter kleinerer Staaten, die vom Siege der Conferenz entfernt liegen, da die betreffenden Delegirten ihren Regierungen genügende Zeit zum Studium des Entwurfes für die „friedliche Regelung internationaler Conflict“ eingeräumt sehen wollen. Als der Vorsitzende der dritten Commission kürzlich die nächste Sitzung für den 14. d. anberaumen wollte, verlangten die griechischen Delegirten eine Verlängerung der Frist um mehrere Tage und Herr Bourgeois sah sich gezwungen, nachzugeben, als der rumänische Delegirte Herr Belbiman, seinen griechischen Kollegen mit dem glücklichen Einsatze beiprang, daß die Conferenz am 14. d., dem Tage des französischen Nationalfestes, aus Sympathie für Frankreich, keine Sitzung halten sollte. Dies hatte nun einen Aufschub bis zum 17. d. zur Folge. Es ist vorauszusetzen, daß die Debatte über den erwähnten Entwurf mehrere Tage in Anspruch nehmen wird und daß insbesondere seitens der Vertreter der kleineren Staaten nicht wenige Einwände werden erhoben werden. Betrachtliche Abschwächungen der Bestimmungen dieses Entwurfes, zumal bis herbeise auch im Plenum der Conferenz erledigt sein wird, können daher, nach der allgemein herrschenden Ueberzeugung, nicht ausbleiben.

Unter den in Folge des Attentats vorgenommenen Verhaftungen hat, wenn man von denjenigen des ehemaligen Ministerpräsidenten Pasic absteht, kaum eine andere solche Aufmerksamkeit erregt, wie diejenige des Veters des Fürsten von Montenegro, des Wojwoden Bozo Petrovics. Wie vor einigen Tagen gemeldet, hatte man sofort nach den ersten Berichten des Knezewics Grund zu der Annahme, daß Petrovics der aufgedeckten Verschwörung nicht fern stehe. Die Rolle, welche Petrovics seit Jahren spielte, war überhaupt zweideutig. Während er als politischer Flüchtling und mit Rücksicht auf seine sociale Stellung in Serbien eine Subvention erhielt, unterhielt er mit seinem Heimlande und mit gewissen Centren politischer Agitationen im Auslande Beziehungen, die mit seinen Aeußerungen und ostentativ zur Schau getragenen Gesinnungen in Widerspruch standen. In Folge solcher Wahrnehmungen wurde er im Jahre 1894 in discreter Weise aufgefordert, Serbien zu verlassen, worauf er sich in Südbanaten niederließ. Später wurde ihm aber seitens der radicalen Regierung die Rückkehr nach Serbien gestattet und neuerdings eine Subvention zugewendet. Der Verdacht, mit dem man das Treiben des montenegrinischen Wojwoden, der angeblich als Flüchtling nach Serbien kam, stets beobachtete, ist nun durch die Ergebnisse der Untersuchung in Angelegenheit des Nord-

Feuilleton.

Verchlungene Pfade.

Roman von Gustav Häder.
 (19. Fortsetzung.)

Orlando hatte sich durch seine Furcht, die Scandal-Chronik um einen Auffehen erregenden Fall zu bereichern, vor Gericht ein reservirtes Schweigen auferlegen lassen. Obwohl er bei der Behauptung geblieben war, keinen Verdacht auf eine bestimmte Persönlichkeit seines Hauswesens gehabt zu haben, so mußte er doch sehr wohl, von wem er in der letzten Zeit alle seine Schritte belauscht sah, — wer ihm den Köstlichkeiten entwendet hatte, und vor wem er sein Geld nirgends sicher glaubte, außer in der Obhut eines Fremden.

In dem erfinderischen Raffinement, mit welchem die von ihm getroffene Vorsichtsmaßregel gerade zur Erreichung des Zweckes dienen mußte, den sie bereiten sollte, erkannte er ein höheres Ingenium, als dasjenige der Kammerzofe, welche in dem Drama nur die einwirkende Geisterrolle gespielt haben konnte.

Ohne den weiteren Verlauf der Untersuchung abzuwarten, hatte er noch an demselben Tage, als Schrott und Fanny verhaftet wurden, die Reise nach dem Curorte angetreten, wo Leopoldine bei ihrem Vater zu Besuch weilte.

Nach seiner Rückkehr rollte er die Leinwand seines unbenutzten Gemäldes zusammen, packte alle seine Sachen, erledigte seine Angelegenheiten und verschwand aus der Stadt.

Wie man später erfuhr, hatte er Europa den Rücken gewendet und sich auf eine seiner Erbschaft gehörige Besitzung in der Nähe des brasilianischen Hafens Para zurückgezogen.

Leopoldine lebte wieder bei ihrem Vater, in dessen gastlichem Hause sie die frühere Gesellschaft um sich versammelte. Ueber die Ursache dieser Trennung vom Gatten liefen vielerlei Gerüchte um, deren Zuverlässigkeit jedoch Niemand zu verbürgen vermochte.

VIII.

Die Stadt Wessertanne, von welcher in unserer Erzählung schon mehrfach die Rede gewesen ist, war ein Ort von kaum Mittelgröße, besaß aber durch ihren regen Industriebetrieb einen weitreichenden Ruf.

Es gab da viel rauchende Schöte, sowie enge Gassen, die mit ihren meist mit Schindeln gedeckten Häusern bergauf stiegen und aus denen moosbewachsene, steinerne Stufen in höher oder nieder gelegene Nebengäßchen führten.

Auch ein Fluß, von mehreren Holzbrücken überspannt, durchströmte die Stadt und hatte sich gewissermaßen in ihr Stammloch eingeschrieben, denn an vielen Häusern sah man eine Jahreszahl und darunter einen schwarzen Strich, welcher die Höhe bezeichete, bis zu welcher bei einer denkwürdigen Ueberschwemmung der aus seinen Ufern getretene Fluß das betreffende Haus bespült hatte. Er floß an zahlreichen Färbereien vorüber, welche seinem Wasser ein buntes, schillerndes Aussehen verliehen, und trieb vor dem Thore draußen eine Sägemühle.

Dieses sehr ehrwürdige Thor war der letzte Ueberrest der ehemaligen Festungsmauer, und trug einen Thurm mit fensterartigen Löchern, hinter dessen Eisengittern dagende Handwerksburschen und andere Individuen, die sich gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit vergangen hatten, vorübergehend die Gastfreundschaft der städtischen Polizei genossen.

Eine Obstallee, welche sich rings um die Stadt zog, bildete die Promenade, wo die Honoratioren lustwandelten, hemdärmelige Männer auf Leitern die Äpfel pflückten, Rindermädchen mit den ihnen anvertrauten Pfleglingen auf den Bänken saßen und fleißige Seiler mit hantgefüllten Schürzen im Krebsgange von Rechen zu Rechen retirirten.

Weiter draußen vor der Stadt gab es grüne Wiesen, auf welchen Leinwand und Wachsstücke zur Bleiche ausgehängt waren, und in der Ferne thürmten sich Hochwälder auf, in deren Dunkel ärmliche Dörfer lagen, von Holzfüllern und Fabrikarbeitern bewohnt.

Auf der Seite, wo die Gegend sich in eine Ebene öffnete, zog sich der Eisenbahndamm mit seinen Wärterhäuschen und Telegraphenstangen hin und weckte die Sehnsucht nach großen Städten mit ihren Prachtbauten, dem bunten Gewoge ihrer Straßen, ihren parkartigen Promenaden, ihren Theatern und Kunstsammlungen, ihrer anregenden Geselligkeit.

In der eben beschriebenen Fabrikstadt finden wir unsere alten Bekannten, Heinrich Jetter als Zeichenlehrer, und Clarisse, seine Gattin, wieder. Stilles Glück und häusliche Zufriedenheit waren ihre freudvoll lächelnden Begleiter auf den ersten Stationen ihres jungen Ehebandes gewesen, und mit vollem Rechte ließ sich das Dichterverwort auf sie anwenden: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“

Um Beide aber noch im Vollbesitze ihres Glückes zu sehen, hätten wir uns zu einer früheren Zeit bei ihnen einfinden müssen, wo an den Fenstern der kleinen Wohnung unter Clarissens pflichtguter Hand noch die Rosen, Besen, Äpfel und Hyacinthen blühten. Damals herrschten Frohsinn und Heiterkeit in den traulichen Räumen; der Quell anregender Unterhaltung oder harmloser Plauderei floß unerschöpft, und für Alles, was über die Lippen der jungen Frau kam, selbst wenn es sich nur um die engen Verhältnisse der kleinen Hauswirtschaft oder um die unbedeutenden Interessenfreije der Stadt bewegte, hatte Heinrich stets ein willig laufendes Ohr.

Damals konnte er noch mit kindlicher Neugier den Marktort durchwühlen, wenn Clarisse mit ihrem Einkäufen noch Hause kam, und sich mit ihr über einen billigen Kauf freuen, oder über eine Leibpreise in Entzücken gerathen, mit der sie ihn überraschte.

Damals war ihm die Promenade ein kleines Paradies, wenn er, Clarisse am Arme führend, an den Obstbäumen und an der Seilerbahn vorbeirundete, und ein Sonntagnachmittag an der Seite des geliebten Weibes in den dunklen Wäldern oder in einer ländlichen Gartenwirtschaft

anschlags auf König Milan in dem Maße als begründet erwiesen worden, daß seine Verhaftung als geboten erschien.

Der weitere Verlauf der Untersuchung muß ergeben, ob die Fäden der Verchwörung, wie man sie schon jetzt mit einiger Bestimmtheit annehmen zu können glauben, hauptsächlich nach Genf führen, wo bekanntlich der „Präsident“ Peter Karagjorgjević seit mehreren Jahren wohnt.

Von großer Wichtigkeit wäre in dieser Beziehung eine authentische Bestätigung der Nachricht, daß Prinz Peter kurz vor dem Attentat, beziehungsweise am Tage des Attentats, am ungarischen Donauufer gewillt habe, um im Falle des Gelingens des Anschlages über die Grenze zu eilen.

Man will Peter Karagjorgjević in Pancsova, Semlin und Kubin gesehen haben.

Das Standgericht ist so weit konstituiert, daß man den Beginn seiner Thätigkeit für den 20. Juli erwarten kann.

Die Nachricht, daß der russische Geschäftsträger in Belgrad, Herr Mansuroff, beauftragt worden sei, bei der serbischen Regierung über die Ursachen der zahlreichen Verhaftungen von Rabcicern in Folge des Attentats Erkundigungen einzuziehen, wird in Belgrad als eine tendenziöse Erfindung bezeichnet.

Kuntlicher Saatenstandsbericht.

Das Landwirtschaftsministerium veröffentlicht auf Grund der bis zum 10. Juli reichenden Berichte der ständigen landwirtschaftlichen Referenten folgende Darstellung über den Stand der Saaten und über die landwirtschaftlichen Verhältnisse.

Für die Getreidefrüchte und Kollengewächse war der letzte Witterungsgang günstig, weniger gilt dies für die Weingärten, die vom vielen Regen, Sturm und Hagel beschädigt wurden; der Weinstock hat übrigens die Einwirkung der Peronospora und durch die Rebenmotte. Die Einbringung der Futterstoffe hat den Landwirthen viel Sorge verursacht.

Der Winterweizen gibt im großen Durchschnitt qualitativ und quantitativ eine Mittelernte. Das durchschnittliche Resultat per Joeh beträgt nahe an 7 Metercentner; im Allgemeinen läßt sich hoffen, daß der Ertrag der Weizenenergie zwischen 36 und 37 Millionen Metercentner schwanken wird.

Roggen und Halbschnitt. Die Gesamternte, welche nach dem bebauten Areal von 1,841,000 Katastraljoeh erzielt werden kann, kann auf 11 bis 12 Millionen Metercentner geschätzt werden.

Der Weizenenergie dürfte 12,2 Millionen Metercentner übersteigen, er wird also etwas ungenügender sein als im vorigen Jahre.

Der gesammte Haferertrag dürfte den 11 Millionen Metercentnern nahekommen.

Reps ist zum Theil schon ausgebrochen, zum Theil noch im Druß. Das Ernteresultat ist im Allgemeinen schwach.

Weizen entwickelt sich frisch und kräftig; an vielen Orten wächst schon die Fahne. In manchen Gegenden hat die Weizenpflanze von ihrer, durch die frühere schlechte Witterung verursachten Zurückgebliebenheit sich noch nicht ganz erholt. Das Heu ist fast überall beendet.

Hälsen- und Gartenfrüchte entwickeln sich in Folge des vielen Regens reichlich, besonders Grünkraut und Kraut, während Kürbis, Melonen und Gurken an vielen Orten durch den Regen schon gelitten haben. An manchen Orten haben die Regen, der Weizen, der Weizen, der Weizen, sporadisch an den Paradiesäpfeln die Peronospora Schaden verursacht.

Hirse und Haidekorn entwickeln sich zumeist schön, wenngleich diese an manchen Orten schon die nachtheiligen Folgen des vielen Regens zeigt. Das Haidekorn ist an vielen Orten erst jetzt hervorgebrochen.

Hanf- und Flachsfelder zeigen ein schönes Wachstum; sie entwickeln sich dicht und gleichmäßig. An manchen Orten klagt man über viele Mäuse und schwächlichen Wuchs der Halme. Der Hanf steht in Blüthe.

Tabak wächst in Folge des vielen Regens rapid und treibt große Blätter. In Südbungarn hat er schon die Mäusen angeht; das zweite Hacken ist schon vorüber, das Weizen ist im Zuge. Verschiedene Gärten, Wälder und Hagel haben sporadisch Schaden verursacht.

Futter- und Futtererbsen entwickeln sich im ganzen Lande kräftig. Das dritte Hacken ist beendet; in Folge des vielen Regens tritt an vielen Orten wieder Unkraut auf.

Die Kartoffel hat sich unter der Einwirkung des Regenwetters schön entwickelt; an manchen Orten verursacht der viele Regen schon Ver-

weicht, eine hohe Holzbank als Sitz, das grüne Gras als Teppich, war ihm ein erstrebender Wunsch.

Damals ging er freudig seiner Berufspflicht nach und das lange und anstrengende Tagewerk im Jüdisenale bot ihm keine schlimmere Schatten-

seite dar, als die lange Trennung von Clarisse, wofür ihn der Augenblick der Heimkehr dann um so reichlicher entschädigte. So war es damals, wo zu den Fenstern noch der Blumenbut hereinbrang. Jetzt war es anders geworden, obwohl kein äußeres Anlaß, kein Niederdrückendes Ereigniß vorlag, wodurch die Aenderung herbeigeführt sein konnte.

Die Quelle des Übels lag in Heinrich's eigener Brust. Er wurde mit der Zeit des Glückes gewöhnt, das er erreicht hatte, aber nicht der Hindernisse, welche der Vollkommenheit desselben im Wege standen. Er hatte den Mißerfolg seines letzten künstlerischen Werkes verschmerzt; der heilende Einfluß der Zeit hatte den Intriguen, welche jene Niederlage herbeigeführt, den Stachel genommen; er glaubte zu fühlen, daß er in einem wichtigen Momente seines Lebens das Selbstvertrauen verloren hatte, wo Alles darauf angekommen wäre, seinen Muth aufrecht zu erhalten und den Kopf höher zu tragen, denn jemals; er verlor das Bewußtsein für jene bittere Stimmung, in welcher er seine Kunst über Bord werfen konnte, und sah sie sich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er trotz aller Anstrengungen noch bedeutende Erfolge errungen haben würde, hätte er, anstatt seiner Empfindlichkeit nachzugeben, den Widerwärtigkeiten Trotz geboten. Andere Mäler, die ihm nicht das Wasser reichen konnten, waren inzwischen zu Ruf und Ansehen gelangt. Er war ein paar Mal in der Residenz gewesen, und hatte in der Kunstausstellung Bilder gesehen, welche allgemeine Bewunderung fanden und die zu erreichen oder gar zu überreffen er vollkommen die Kraft in sich fühlte, und mußte doch wieder zurück in die einsörmige Fabrikstadt und Fabrikstädter gehen, wie man nach vorhandenen Vorbildern ein geschmack-

voller Hüßel, einen Kaminfims, einen Kronleuchter oder eine Häuferjacke zeichnen mußte.

Er dachte viel an die Zeiten zurück, wo er gestrebt und gehofft hatte; halb vergessene Entwürfe zu schönen Compositionen tauchten in seiner Erinnerung auf, die ehemalige Lust und Freude, die er daran gefunden, verzüngte sich in seiner Künstlerseele.

(Fortsetzung folgt.)

sorgniße und befürchtet man das Faulen der Knollen. Die Pflanze hat zumeist abgeblüht oder steht jetzt in Blüthe.

Kunstpflanzgräser. Der zweite Schnitt von Luzerner und Klee hat in den nordwestlichen Theilen des Landes ein günstigeres Resultat gegeben als das erste. In Südbungarn jedoch hat die Qualität durch den Regen gelitten; in Siebenbürgen ist das Resultat gering.

Auf den Wiesen spricht überall das Grummel und verspricht eine gute Ernte. Die Einfuhr des Heus war an vielen Orten durch den Regen verhindert, an manchen Orten durch Hochwasser vernichtet.

Die Hutweiden haben sich in Folge des Regens schön erholt und befriedigendes Gras hervorgebracht; an vielen Orten findet man den Nährwert des Grases unzureichend.

Bei der Weintraube sind die Entausfrüchte an manchen Orten in Folge der kühlen Witterung, des Nebels, der Peronospora, der Weinmotte vertheilert worden; im Allgemeinen können sie jedoch noch immer als günstig bezeichnet werden. Das Binden ist noch im Zuge.

Die Entausfrüchte des Obstes werden immer geringer; man hat eine Ernte unter mittel zu erwarten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Juli

(Erzherzogin Blanca.) Das Befinden der Erzherzogin Blanca ist ein vollkommen zufriedensstellendes. Die Taufe der neugeborenen Prinzessin findet am Mittwoch, 19. d., 11 Uhr Vormittags in der Agrarmer Kathedrale kirchlich statt. Den heiligen Act wird Erzbischof Dr. Papholovic vollziehen. Herzogin Maria Antonia von Parma, die Pathin der neugeborenen Prinzessin, wird ihres leidenden Zustandes wegen nicht persönlich zur Taufe erscheinen und wird sich durch die in Agrarmer wohnende Schwester der Erzherzogin Blanca, Frau Prinzessin Massimo vertreten lassen.

(Das Denkmal des Bischofs Dr. G. D. Teutsch) ist mit einem gestrigen Bahzuge hier eingetroffen.

(Schuhmacher-Fachschule.) In der Hermannstädter Raatlich unterstühnten Leder- und Schuhmacher-Fachschule, deren Werkstätte mit 8 Nähmaschinen verschiedener Systeme, darunter eine Knopflochmaschine mit elektrischem Betrieb, sowie mit sämtlichen kleineren Hilfsmaschinen für die moderne Schuhmacherei eingerichtet ist, wird für hier wohnende Schuhmacher und Stutzenmacher ein Kurs abgehalten. Der Kurs beginnt am 21. August und endet am 3. September l. J. Der Unterricht wird in deutscher und auch in ungarischer Sprache täglich Vormittags von 8—12 und Nachmittags von 2—6 Uhr erteilt. Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Lehrgesgenstände sind folgende: Geometrie für das Modellzeichnen, Modellzeichnen, Zeichnungen, Fußstüben, Maßnehmen und Materialkunde. Für Gratis Quartier und Bett ist gesorgt. — Alle jene Gehilfen und Meister, die sich an diesem Kurs beteiligen wollen, müssen sich beim Präses des Ausschusses-Comitès, Herrn Director Martin Schuster, anmelden.

(Berichtigungen) zu unserem gestrigen Berichte über die Primiz des Bekehrten Herrn Karl Boer. Vor Allem hat unser Reporter in der Eile, um über das Geschehene sofort Nachricht geben zu können, es übersehen, den Lebenswürdigkeit zu gedenken, mit welcher die ehelichen Schwägerin und Krankenpflegerinnen an der Trennung in Abt die Kirche so schön schmückten. Auch der reisenden Gruppe weisgeleiteter Mänschen sei nachträglich gedacht, welche dem Primizanten bei dessen feierlichem Einzuge in die Kirche und beim Altardienst Spalier bildeten und während des Hochamtes die h. Communion empfingen. Dann muß auch konstatiert werden, daß bei der prächtigen Aufführung der Bella'schen Messe und der Bogislaw'schen Einlagen außer den gestern erwähnten Solisten noch die Damen Haudek und Dissent und im Chor noch mehrere Damen hervorragend und bereitwillig mitgewirkt haben.

(Garten-Musik in Bizakna.) In dem Restaurations-Garten Karl Morzky in Bizakna wird von nun an während der Dauer der Badzeit jeden Donnerstag und Sonntag die neuorganisirte Reppendorfer Musikkapelle bei freiem Eintritt spielen. Beginn 5 Uhr Nachmittags.

(Wahlbewegung.) Die liberale Partei des Hatfeger Wahlkreises hat als Reichstagsabgeordneten-Candidaten den Präsidenten des Kronstädter l. Gerichtshofes, Alexander Bonory, aufgestellt.

(Inquisition im Groß-Roller Comitot.) Der Klausenburger „Magyar Polgar“ berichtet: Der Reichlicher Kreisnotar Barbarino hat seinen Scheiter wegen einer Borchristenwidrigkeit blutig geschlagen, in den Keller gesperrt und daselbst sieben Tage hindurch ohne Speise und Trank gelassen. Der Weizka-Oberstuhlrichter hat den Notar von seiner Stelle suspendirt und gegen denselben die Untersuchung eingeleitet.

(Die blaue Rose.) Handelsgärtner A. Chwojka in Eßeg (Slavonien) schreibt an die „Illustrirte Flora“: Die Nachricht mehrerer Blätter über die blaueblühende Rose, welche ein Handelsgärtner in Rußland erregt. Da nun ich und der hiesige Handelsgärtner Friedrich Bis solche Rosen schon durch zwei Jahre kultiviren, bin ich in der Lage, Nachstehendes mitzutheilen: Von besondrer Seite ging uns feinerzeit aus Serbien die Nachricht zu, daß dort blaueblühende Rosen wildwachsend sich vorfinden, und zur Bekräftigung dessen wurde uns ein Exemplar übersendet, welches die Angaben vollauf bestätigte. Die Blüthe zeigte ein prächtiges Weissenblau, war halbgelblich, jedoch vom Transport leider arg mitgenommen. Wir haben uns danach — vor zwei Jahren — diese Rose bringen lassen und in Kultur genommen und wollen nun abwarten, ob selbe nur im Moorboden ihres Aufwuchsortes oder auch in unserem blau blüht und konstant bleibt. Sollte letzteres der Fall sein, gedenken wir die erwähnte Rose im Jahre 1901 in den Handel zu bringen. Die Rose ist sehr hart, kräftig gebaut, färbt dunkelgrün laubhaft, und das festgebauete Blatt zeigt auf der Sonnenseite einen bläulichen Schimmer. Das junge Holz ist mit kleinen roten Stacheln besetzt, welche sich später verlieren, und daher ist die Rose dorrenlos.

(Feuer in Debreczin.) Aus Debreczin wird vom 15. d. geschrieben: Im Thurm der alten Kirche des gegenwärtig in Reparatur befindlichen reformirten Kronenhauses kam heute Morgens — wahrscheinlich in Folge kräftlicher Unachtsamkeit — ein Feuer zum Ausbruch. Die Gloden fielen herab und schmolzen. Die Kirche selbst konnte gerettet werden.

(Verschiedenes.) Im Werkorte Dognacska entlieh die Verwaltung in Folge Arbeitsmangels zahlreiche Vergleute. Von den Entlassenen rotteten sich am 14. d. etwa 150 vor dem Gemeindehause zusammen und forderten die Entlassung des Nachwärtlers, des Notars und des Schreibers und die Besetzung dieser Stellen mit Vergleuten. Der Vicegapan telegraphische und Gendarmereiverfäkung. Die Situation ist bedrohlich. — Als der gemißte Zug Triest-Gras am 14. d. Früh die Station Raiba verließ, entgleite der letzte Wagon in Folge Umfäkung des Wechfels. Zwei Wagons wurden zertrümmert, Niemand jedoch verletzt. Der Stadmann wurde herabgeschleubert, blieb aber unversehrt. — Unter dem 15. d. berichtet man aus Wien: Die Veranstaltung einer Feier anläßlich der zehnten Jahrestagende der Gründung des Wiener czechischen Turnvereins „Sögner“ bot den Wiener Deutschradicalen Anlaß zu Kundgebungen vor dem Gedenkstein Stalesner in der Förgerstraße. Bis Mitternacht wurden 26 Verhaftungen vorgenommen. — Am 14. d. Früh stürzte der Stöz „Sonnenschein“ auf der Hapener Bergbaugesellschaft gehörigen Berge geborgen, drei werden noch vermißt.

(„Der Stein der Weisen“) veröffentlicht in seinem zulezt erschienenen 23. Hefte eine größere Zahl lehrreicher Abbildungen mit vielen hübschen Abbildungen. Letzteres gilt vornehmlich von dem gebaltvollen Aufsatz über die „Amerikanische Kriegsflootte“, deren bedeutendste Schiffsstypen in gelungenen Illustrationen vorgeführt werden. Sehr instructiv sind ferner die technischen Beiträge über „Elektrische Kraftübertragung“ (Illustrirt) und über „Die Fabrication der Jandbörschen“ (Illustrirt). Ein Beitrag über „Damenreiten“ behandelt diesen Gegenstand in äußerlicher und erschöpfender Weise. Wir erwähnen noch die interessante Abhandlung „Instinct oder Ueberzeugung?“, die kleineren Beiträge über die „Fasel Bornholm“ und die technisch so bedeutende neue Hogenbrücke über die Aare bei Bern (beide Aufsätze sind illustrirt), dann mancherlei technische und andere Notizen. Kurz, „Der Stein der Weisen“ (A Hartleben's Verlag, Wien) befindet in diesem inhaltreichen Hefte seine bekannte Fürsorge, seinen Lesern möglichst viel Neues und Abwechslungsvolles darzubieten. Wir können ihn daher mit bestem Gewissen allen Denen empfehlen, welche über wichtige technische und naturwissenschaftliche Neuerungen orientirt sein wollen.

(Verdeutschung für „Doctor“.) Die Bemühungen der alten deutschen Sprachgesellschaften, möglichst für jedes Fremdwort einen deutschen Ausdruck zu setzen, gehen bekanntlich Jahr um Jahr vorwärts und haben manche Kopfschütteln erregende Früchte getragen. Auch das fürmische Jahr 1848 mit seiner nationalen Erhebung zeitigte in manchen Städten „Bereine für deutsche reine Sprache“. Vor Allem war es die alte Universitätsstadt Heidelberg, die in dem rühmigen Parrer der deutsch-katholischen Gemeinde, Dr. Brugger, einen unermüdblichen Vorkämpfer der Sprachreinigung besaß. So meldete f. B. auch der „Schwäbische Merk.“ vom 28. April 1849 von Heidelberg, der dortige Verein für deutsche Sprache erweise sich großer Theilnahme und zählte schon über 500 Mitglieder, obwohl noch kein Jahr seit seiner Gründung verfloßen sei. Auf den Sommer des unruhigen Jahres war eine große Versammlung aller Sprachvereine nach Frankfurt a. M. geplant. Allein der Heidelberger Vereinsvorsitzende sah in seinem Doctor-titel bereits eine Verletzung der von ihm vertretenen Sache, und so schaffte er für sich den sprachlichen Fremdling ab und nannte sich — „Bis-meister“.

(Ueber den Tod des Großfürsten-Thronfolger's Georg) veröffentlicht der Petersburger „Regierungsbote“ nachstehende Details: Am 28. Juni um 9 Uhr Vormittags unternahm der Thronfolger auf einem Benzinmotor-Fahrrad in Abov-Tuman eine Spazierfahrt. Nachdem der Thronfolger in sehr schneller Fahrt zwei Werst zurückgelegt hatte, legte er um. Eine des Weges dahertretende Bäuerin bemerkte nun, wie der Großfürst im Umkehren die Fahrt verlangsamte und Blut spie. Darauf hielt er an und wandte beim Herabsteigen vom Fahrrad. Die hinzueilende Bäuerin stieg den Thronfolger an und fragte: „Was ist Ihnen?“ „Nichts“, antwortete der Großfürst. Als ihm die Bäuerin Wasser anbot, winkte er zustimmend mit der Hand. Sodann ließ die Bäuerin den Thronfolger behutsam zur Erde nieder. Frieblisch und schmerzlos trat nun der Tod ein. Die herlichen Ueberreste wurden ins Palais gebracht und die Stelle, wo der Großfürst starb, umfriedet. — Heute begibt sich die Schwarze-See-Flotte nach Komoroffsk und von dort nach Batum, wo das Panzerkriess „Georg Bogobonozeff“ die herlichen Ueberreste des Großfürsten-Thronfolger's an Bord nimmt.

(Radfahrer-Sport.) Katedismus für Radfahrer von Dr. Ernst G. Häfner (Woz Hesse's Illustrirte Katedismen 49. Band). — Katedismus für Radfahrerinnen von Dr. Ernst G. Häfner (Woz Hesse's Illustrirte Katedismen 50. Band). Unter diesen Titeln sind der bekannten Sammlung illustrirter Katedismen von Woz Hesse's Verlag (Leipzig) zwei neue Büchlein angeheft worden, die dem populärsten aller Sporte gewidmet sind. Der Verfasser, eine in süddeutschen Radfahrerkreisen nicht unbekannt Autorität und langjähriger Ausüßer des reinen Radwandersportes, sucht nicht nur auf praktischen Erfahrungen, sondern bezieht auch die nöthigen technischen Kenntnisse zur sachgemäßen Behandlung seines Stoffes. Er hat auf die technische Seite der Katedismen im Gegenatz zu anderen derartigen Büchern ein ausführliches Gewicht gelegt. In Karverständlicher Sprache enthalten die beiden Werthchen in kurzen Zügen alle Wissenswerthe über Geschichte und Entwicklung des Fahrrades, sowie die gesundheitsliche Seite des Sportes, auch behandeln sie besonders ausführlich die Mechanik des Rades. Wohlthuend berührt die Vermeidung jeder Einseitigkeit in der Beurtheilung von Fabricaten und die ohne Voreingenommenheit behältigte Verbesserung sachlich erprobter Neuerungen. Auf Illustrationen, Papier und Ausstattung hat der Verlag die gewohnte Sorgfalt verwandt, so daß zumal bei der Preislage der Katedismen beide Bändchen in den weitesten Kreisen von Sportsfreunden und Sportsfreundinnen die verdiente Würdigung und Verbreitung schnell finden dürften.

(Auch ein musikalischer Wettstreit.) Au Kopenhagen wird geschrieben: In einem salsonablen Viertel der Hauptstadt wohnt eine Dame, die wenigstens sechs Stunden jeden Tag an ihrem Flügel verbringt. Neben ihr, jedoch in einer anderen Wohnung, lebt ein Herr, dessen Arbeitszimmer nur durch eine dünne Mauer vom Bouboir der Clavierbretelwaße getrennt ist. Der Herr war durch die unaufhörliche Musik in seiner Arbeit sehr gehört. Eines Tages begab er sich nun zu seiner Nachbarin und bat sie sehr höflich, so liebenswürdig sein zu wollen, ihren Flügel in einem anderen Zimmer unterzubringen. Leider könne er nicht, sagte er hinaus, sein eigenes Arbeitszimmer verändern, weil die Bücher und Möbel gerade zu diesem Zimmer abgehängt wären. Ein bestimmtes „Nein“ war die Antwort, die Dame war zu keinem Zugeständniß zu bewegen. Nun entschloß sich der Herr, ein zwar theures, aber sehr energisches Mittel anzuwenden. Er kaufte ein Orchestron mit Trommeln und Pauken und stellte es in seinem Arbeitszimmer auf. Am nächsten Morgen zog er das Instrument auf und verließ das Haus, während die Töne einer Tanzmelodie ihn bis auf die Straße verfolgten. Als er Abends wieder zurückkehrte, wurde er von derselben Musik empfangen. Das Instrument hatte den ganzen Tag dieselbe Melodie „mit Trommeln und Pauken“ gespielt! Die Wirkung blieb nicht lange aus: Die Dame hat bereits ihre Wohnung gekündigt. . .

(Die höchste Stellung.) Im Schweizer Bundesstaate hat gegenwärtig Herr Johann Paravicini inne, der vor Kurzem zum Bahnhofschef der letzten Station des bis jetzt fertig gestellten Theiles der Jungfernbahn ernannt wurde, der Station auf dem Eigergletscher, die 2900 Meter über dem Meeresspiegel liegt. So kann ein einfacher Bahnhofschef eine Stellung einnehmen, die höher ist, als die sämtlicher Potentaten der ganzen Welt.

(Kauferei zwischen französischen und italienischen Soldaten.) Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Canoa vom 15. d.: Gestern Abends fand zwischen französischen und italienischen Soldaten eine Kauferei statt, bei welcher zwei französische und zwei italienische Soldaten schwer verwundet wurden. Im Laufe der Nacht sind zwei von den Verwundeten, und zwar ein Franzose und ein Italiener, gestorben. Bei einer anderen, weniger argen Kauferei wurde ein dritter italienischer Soldat verwundet. Dem einmüthigen Vorgehen der Officiere und der beiden Generalconsuln wurde die Ruhe rasch wieder hergestellt. Die italienischen und die französischen Truppen sind in ihren Quartieren confignirt. Die beiden Generalconsuln und die italienischen und französischen Officiere werden heute Abends dem Beichensbegünstnisse des französischen Soldaten und morgen Früh dem des italienischen Soldaten beimohnen.

(Vom General Gallifet) curst in Paris eine hübsche Anekdote, welche die Schlagfertigkeit und den Humor des als müthigen Soldaten fast gefürchteten neuen französischen Kriegsministers bezeugt. Das Debut des Ministeriums Waldeck-Roussieu vor der Kammer gab bekanntlich Anlaß zu einer recht fürmischen Sitzung. Die Hauptangriffe galten dem Kriegsminister. Gallifet, der nicht sprechen sollte, sah gelassen auf der Ministerbank. Ab und zu nur erkundigte er sich bei seinen Collegen nach den Namen der Hauptsprecher, die er sich logisch notierte. „Was thun Sie denn da?“ fragte ihn einer der Minister. — „Sie sehen es ja!“ erwiderte

dieser. „Ich notire mir die Namen dieser Herren.“ — „Weßhalb denn? Gewiß um sie erschließen zu lassen.“ — „Nein, um sie zum Abendessen einzuladen!“

— (Verhängniß!) Unter die in Frankreich bekanntesten Romane des berühmten Schriftstellers Pierre Loti muß der „Fischer von Island“ gezählt werden. Das Original der Hauptfigur des Buches, der Fischer Yami, lebte als Fischer in Port Ewan und hieß in Wirklichkeit Wilhelm Floury. Der gute Junge konnte das Buch Loti's und war mühsam, daß der Dichter ihn zum Schluß seiner Erzählung ertrinken ließ. Nun ist Floury wirklich ertrunken. — Er hinterläßt seine in hilflosem Greisenalter stehenden Eltern, die alle ihre Söhne an die tödliche Meeresfluth verloren haben.

— (Kampf eines Stiers mit einem Löwen.) Aus Paris wird berichtet: Vor einem dichtgedrängten Publicum von zehntausend Zuschauern fand am 14. d. in der Arena zu Roubaix ein Kampf zwischen einem jungen schwarzen spanischen Stier und einem erst kürzlich von Afrika über Hamburg importirten Löwen statt. Man hatte einen Riesentier aufgestellt, in den zuerst der Löwe eingelassen wurde. Während spazierte er umher und betrachtete gelassen die Menge, auch dann noch, als schon der Stier in den Käfig hereingestürzt war. Der Stier attackierte sofort. Der Löwe nimmt die Stöße in seinen Seiten ruhig hin und kehrt dem Stier den Rücken. Die Menge zieht den Löwen aus, der sich wie eine Kugel aufstellt und an's Gitter gepreßt hat. Erst nach wiederholten Angriffen des Stiers legt sich der Löwe in Position, und die beiden gehen entschlossen aufeinander los. Der Stier stößt seine Hörner dem Löwen in den offenen Rücken. Der Löwe beißt mit dem Aufgebote seiner ganzen Kraft in die Hörner und bewirkt so den Stier für den Augenblick. Er muß aber alsbald dem furchtbaren Schmerz nachgeben, läßt die Hörner los und fällt seitwärts unter furchterlichem Schmerzgebrüll in den Sand. Frenetische Rufe: „Bravo Toro!“ erschallen. Ein Mann hat sich dem Käfig genähert und haut mit dem Stock durch's Gitter auf den Löwen, damit er sich wieder erhebe. Er richtet sich sogleich verwundet auf und preßt sich, wie um Gnade flehend, an's Gitter, jedoch nur, um rasch wieder niederzufallen. Da stürzt ein Zuschauer in die Arena schlägt von Neuem auf den Löwen los. Dieser richtet sich nochmals auf und nun attackirt ihn auch wieder der Stier, der eine Zeit lang ruhig gelassen war. Unter gräßlichen Stößen von Seite des Stiers fängt der Löwe, ein Bild unglücklichen Schmerzes, zusammen, nicht ganz todt, aber durch sein entsetzliches Geschrei verathend, daß er im Sterben liegt. Gellende Bravourrufe belohnen den Stier. Eine Dame aber schleudert dem erwähnten grausamen Zuschauer, als er bei ihr vorüberkommt, in ihrer Empörung Alles, was ihr unter die Hände kommt, an den Kopf.

— (Wagen ohne Pferde.) Mit den vierundzwanzig elektrischen Triebwagen, welche die beiden Pariser Droschkengesellschaften in Dienst gestellt haben, sieht es nicht zum besten aus. Die Führer dieser Wagen sollen 23 Francs täglich abliefern, während den Kutschern der Pferdebetrieb nur 18 Francs abgefordert werden. Die ersten Wochen, schreibt man aus Paris der „Voss. Ztg.“, schloß es nicht an Fahrgästen, denn Jeder wollte die Neuheit kennen lernen. Dieser Eifer löst immer mehr nach, denn die gewachten Erfahrungen sind nicht gerade einladend. Auf glatter Bahn, Macadam, Asphalt oder Holzplaster fährt es sich gut und sanft. Aber um so schlimmer geht es auf dem Pflaster. Der Triebwagen wiegt 800 Kilogramm, dies Gewicht genügt, um die Wirkung der Federn aufzuheben, in denen das Fußwerk hängt. Aus Sparlichkeit und wegen der Schwere des Wagens hat man die Räder mit vollen Kautschukreifen belegt, statt mit Holzreifen. Daraus ergeben sich recht unangenehme Stöße beim Fahren auf Steinpflaster. Deshalb fährt Niemand ein zweites Mal mit einem Triebwagen. Die Führer wollen ausweichen und zum Pferdefahren zurückkehren. Auf dem Triebwagen sind sie gezwungen, auf engem Sitze sich sehr stramm zu halten, jeden Fuß auf einer Hemmung, die rechte Hand fortwährend auf dem Hebel oder Drücker, der äußerst empfindlich ist. Ist das Pflaster durch den Regen oder Beschneidung schlüpfrig geworden, so muß der Führer langsamer fahren und äußerst vorsichtig sein, um nicht auszugleiten, die Richtung zu verlieren. Eine Secunde Unaufmerksamkeit genügt, um beim Wenden den Wagen um sich selbst drehen zu machen, wobei die benachbarten Fußwerke fast regelmäßig harte Pflüge auszuwühlen haben. Natürlich sollen deren Kutscher über den elektrischen Geruch her, wenn auch nur mit Stutzen urfähriger Bereiftheit. Gut angeordnet ist der Neuling ohnedies nicht bei ihnen. Das schlimmste ist, daß der arme Führer nie weiß, mit welchem Vorrathe Triebkraft er ausfährt und wieviel er davon schon verbraucht hat. Er hat keinen Ampèremesser an seinem Wagen. Deshalb kommt es oft vor, daß ihm die Triebkraft ausgeht und mittelst Sprachleitung Hilfe von der Hauptstation erbeten werden muß. Keine der beiden Droschkengesellschaften hat weitere Triebwagen in Dienst gestellt, obwohl der Versuch nun schon längere Monate dauert. Ein Triebwagen kostet 6000 Francs, er ist schwerer, als eine Droschke mit ihren Pferden. Wenn die aufgezählten Mängel und Schwierigkeiten nicht behoben werden, dürfte der Versuch mit den elektrischen Droschken ganz ausgehen werden. Etwas besser sieht es mit den herrschaftlichen Triebwagen, die auf den Monat vermietet werden. Die Führer haben etwas weniger Beschwerden, da an ihren Wagen wenigstens die Vorderäder mit Pneumatik versehen sind. Sie haben festen Lohn; der Mietzer ist dabei gewöhnlich freigebig, denn er muß reich sein, um sich die Liebhaberei eines Triebwagens zu gestatten. Die Miethe beträgt 1200 Francs monatlich, doppelt so viel, wie ein Pferdebetrieb. Es sind also noch viele Verbesserungen und besonders auch größere Billigkeit notwendig, um die Wagen ohne Pferde allgemein in Aufnahme zu bringen.

— (Das Kaiserkind.) Aus Petersburg schreibt man: So hat denn endlich die Spannung, welche seit Wochen die Petersburger Gesellschaft erfaßt hatte, ihr Ende gefunden. Die große Frage, ob Kaiserin Alexandra Feodorowna dem Reiche einen Thronfolger schenken wird, ist zum dritten Male verneinend entschieden worden. Um 12 Uhr 10 Minuten wurde die Kaiserin von einem Töchterchen entbunden, welches den Namen „Maria Nikolajewna“ führen wird. Das ist ein harter Schlag für das Carenhaus. Man glaubte diesmal in Peterhof seiner Sache so ziemlich gewiß zu sein, erging sich in ebenbürtigen Theorien u. s. w. Aber der Menich denkt und Gott lenkt! Der Czar selbst ist recht niedergedrückt, die Czarin soll bitter geweint und sich einer Prophezeiung erinnert haben, daß sie nur sechs Töchter das Leben geben werde. Die Diplomaten, welche für alle Fälle hier geblieben waren, da bei der Geburt eines Thronfolgers die größten Festlichkeiten in Aussicht standen, können nun ruhig ihre Koffer packen und in die Ferien gehen. Das öffentliche Leben geht über die Maria Nikolajewna zurend hinweg. Der Leibarzt Dr. Ott, welcher bei der Entbindung der Kaiserin fungirte, hat sich übrigens eine kleine Blamage zugezogen. Er hatte die Geburt der jungen Großfürstin um einen Monat zu früh angelegt, aber die Strafe für diesen Leichtsinns war auch nicht ausgeblieben. Er hatte dafür das Vergnügen, seiner Berufstätigkeit in Petersburg auf sechs Wochen entzissen zu sein und sich in Zarstoj-Selo straflich zu langweilen. Allerdings läßt sich dies besehen „Vangeweile“ mit Vergnügen ertragen, denn das Honorar für die Entbindung einer Großfürstin beträgt — echt kaiserlich — 50.000 Rubel. Die 100.000 Rubel, welche der Czar dem Leibarzt bei der Geburt eines Thronfolgers versprochen, hat sich derselbe leider nicht verdienen können! Nun, vielleicht ist ihm im nächsten Jahre das Glück holder! Wie die Öffentlichkeit bei der Geburt eines Kaiserkinde abgepeißt wird, das einmal zu beleuchten, ist auch nicht ganz uninteressant. Die Öffentlichkeit wird durch die Presse bedient. Kurz nach zwei Uhr hatten die Petersburger Mütter durch ihre Reporter die Nachricht auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Telephons. Etwa eine halbe Stunde später gaben die Kanonen der Peter Paul-Festung den üblichen Salut und die Polizei ging von Haus zu Haus, um den Hausbesitzern anzufügen, daß sie Flaggen auszuwickeln hätten. Man könnte denken, daß die Zeitungen der Residenz sich nun bereit hätten, Extrablätter auszugeben, um das Publicum zu unterrichten. Unser

Publicum war wirklich neugierig! In der Expedition, in der Redaction ging das Telephon unaufhörlich, rein zum Verzweifeln. Jeder, der halbwegs eine Verbindung mit einer Zeitung hatte, wollte wissen, was in Peterhof geschähe. Die Redactions-Secretäre gaben unaufhörlich telephonische Auskunft. Und ihrerseits fragten die Redactionen immer flüchtiger bei der Redaction des „Regierungs-Anzeiger“ an, ob sie die Nachricht von dem Geschick in Peterhof bringen dürften, und die Antwort war immer dieselbe: „Der Text der Nachricht ist dem Minister des Innern überhandt und wir warten selbst auf seine Ermächtigung, den Petersburger Zeitungs-Redactionen die Druckerelaubnis zu überlassen. Endlich, um halb 12 Uhr Nachts — die Chefredacteure saßen sämmtlich in ihren Arbeitszimmern — kam der Aufsetzettel der offiziellen Telegraphenagentur, daß in den Morgenblättern mitgeteilt werden dürfe, daß die Kaiserin von einer Tochter entbunden sei und daß „Peterhof und die Residenz von Freude besetzt hätten und am Abend eine glänzende Illumination stattgefunden habe“. Das wußten wir natürlich Alle schon längst; aber ohne Genehmigung des Ministers des Innern oder des kaiserlichen Hofes irgendwelche Nachrichten zu bringen, welche das Kaiserthum betreffen, ein Uebertreten dieses Verbotes brächte jede Zeitung in die Eventualität, sofort suspendirt zu werden.

— (Unfälle.) Ein furchtbarer Brand wüthete in Petersburg am 15. d. in einem Baumwolllager an der Nwa. Bei dem herrschenden rasenden Winde war eine Rettung unmöglich. In zwölf Stunden sind gegen 5000 Ballen abgebrannt. Der Schaden wird auf eine Million Rubel geschätzt. Ein der Brandstiftung verdächtiger Arbeiter wurde verhaftet. — Am 14. d. Nachts geriethen auf dem Dniepr zwei mit Petroleum beladene Fuhrzeuge in Brand. Zwölf Personen sind in den Flammen umgekommen: fünf andere haben schwere Brandwunden erlitten.

— (Töchterleichen.) Ein entsetzliches Verbrechen ist in Tiflis verübt worden. Gutsbesitzer Melenzoff kehrte in Begleitung eines Bekannten nach seinem Gute im Dagestan'schen Bezirk zurück, ließ die Pferde ausspannen und begab sich mit dem ihn begleitenden Herrn in's Wohnhaus. Nach kurzer Zeit trat er in den Hof hinaus, um den Leuten einige Befehle zu ertheilen, als plötzlich von verschiedenen Seiten Schüsse erdröhnten. Schwer verwundet stürzte der Gutsbesitzer nieder, während sämmtliche Arbeiter und Knechte, wohl 50 an der Zahl, schleunigst das Weite suchten, sich ostwärts in den Wirtschaftsräumen versteckten. Verschiedene unheimliche Gestalten tauchten nun plötzlich auf und begaben sich in das Wohnhaus, wo Frau Melenzoff sich gerade im Speisezimmer aufhielt. Die Mörder drangen auf sie ein mit Dolchen und Messern, so daß sie, aus vielen Wunden blutend, bald ihren Geist aufgab. Der Gast des Hauses sah sonderbarer Weise dem schrecklichen Vorgange aus dem Nebenzimmer zu, ohne sich zu regen. Nur das fünfzehnjährige Töchterchen der Familie eilte der Mutter zu Hilfe. Zwei in dem Zimmer anwesende Arbeiter feuerten auch auf sie, doch ohne sie zu treffen. Das Mädchen eilte schnell zur Küche, um Wasser zu holen, doch war dieselbe verschlossen, da sich darin eine ganze Anzahl Gutsarbeiter versteckt hatten; sie schlug das Fenster ein, brachte Wasser und benetzte damit das todtelternpaar. Merkwürdigerweise hatten die Mörder nichts aus dem Hause entwendet, Alles stand wohlgeordnet an Place. Es handelt sich offenbar um einen furchtbaren Raubact. Noch ist es der Polizei nicht gelungen, der Mörder habhaft zu werden. Geradezu entsetzlich ist das Factum, daß fünfzig Arbeiter sich feige versteckten, ohne den Unglücklichen Hilfe zu bringen.

— (Drillantschmud „auf Abzahlung“.) Nachdem die „Times“, die doch als Vorbild englischer Wohnanständigkeit gilt, für den Neu-Druck der „Encyclopaedia Britannica“ und anderer großer Verlagswerke das Abzahlungssystem eingeführt und es dadurch solonfähig gemacht hat, wird neuerdings von einer großen Londoner Zuverlässigkeit das Princip der Abzahlung auch in das Palais des Westendes eingeführt. Die Firma annouciert, daß Brillantschmud für 50—100 Pfund Sterling solchen Damen, die auf Erwerb derselben sparen möchten, schon heute in die Hand gegeben würde, so daß sie nicht warten brauchen, bis sie das Geld beisammen hätten. Auf Deutsch oder Englisch heißt das natürlich, daß viele Damen, die nach den Willkürn im Schaufenster sehnsüchtigen Herzens geschaut haben, nunmehr hineingehen werden und den ersehnten Schmuck sich kaufen werden. Wie es mit den späteren Zahlungen wird, das liegt in der Zukunft Schick.

— (Ein Staubfall auf dem Meere) wurde jüngst an Bord eines zwischen England und Ostafrika verkehrenden Dampfers im Mittelmeer beobachtet. Das Schiff befand sich zur Zeit im Canal von Gallia zwischen der gleichnamigen Insel und der tunesischen Küste, als ein feiner brauner Staub die Atmosphäre zu verdunkeln begann. Es wurden Proben gesammelt und später einem Fachmanne zur chemischen Untersuchung übergeben. Etwas ein Drittel davon bestand aus doppeltsoberden Körnern, besonders aus den Kohlenäureverbindungen von Calcium, Magnesium und Eisen. Nach der Behandlung mit Salzsäure blieb ein für polarisirtes Licht unempfindlicher Rückstand, der hauptsächlich aus kieseliger Thonerde mit etwas organischer Substanz bestand, etliche Quarzkörnchen waren nur in sehr geringer Zahl vorhanden, ferner vereinzelte Eisenkörner. Danach bestand der Staub wesentlich aus thonigem und kalkigem Sande. Seine Zusammensetzung, sowie der herrschende Wind deuteten auf die Herkunft aus der nordafrikanischen Wüste. Bei dieser Gelegenheit ist an einen im Jahre 1896 erfolgten Staubfall zu erinnern, der in Ungarn stattfand und ganz ähnliche Verhältnisse aufwies, wie der jetzt beschriebene. Damals wurde durch einen Vergleich festgestellt, daß der Staub fast dieselbe chemische Zusammensetzung besaß, wie der Schlamm des Nilstroms. Es ist daher auch in diesem Fall anzunehmen, daß der Staub aus dem Nilthale bis nach der tunesischen Küste hinübergeweht worden ist, wie er 1896 mit dem Winde sogar bis nach Ungarn gelangte.

— (Ein neues „Salomonisches Urtheil“) fällt soeben der Rabi von Aleppo. Eine ihre Niederkunft erwartende junge Frau hatte ihre Mutter zu sich gerufen, um ihr in der schweren Stunde beizustehen; dieselbe aber befand sich gleichfalls in anderen Umständen, und Beide gaben innerhalb weniger Stunden je einem Mädchen das Leben. Die Hebamme vermittelte die beiden Kinder, und nun stellte sich heraus, daß das eine derselben biblisch, kräftig und gesund, das andere aber abstoßend häßlich, kranklich und schwächlich sei. Mutter und Großmutter beanspruchten für sich die Mutterthätigkeit des hübschen Kindes, und als auch die herbeigerufenen Männer sich darüber nicht verständigen konnten, wendeten sie sich an den Rabi. Dieser entschied nach kurzem Ueberlegen, daß das schöne Kind der Tochter, als der jüngeren Frau, zutame, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese zum ersten Mal Mutter geworden und dieses freundliche Ereigniß für sie nicht zu einer Enttäuschung und Demüthigung den Vorwand bieten dürfe. Ihre Mutter aber könne sich damit trösten, daß sie dadurch Großmutter des schönen Kindes werde und das häßliche, krankliche Kind um so eher mit in den Kauf nehmen.

— (Die Recordfrau.) Von einem noch nicht dagewesenen Record, der gewiß noch irgendwo nachzumer finden wird, wird aus New York berichtet. Zwei junge Mädchen aus dem Arbeiterstande haben auf dem Stadtplatze ein Wettrennen unternommen, dessen Ziel New Jersey war. Als verlockender Preis wählte ihnen die Hand und das Herz eines jungen Mannes, der sich verpflichtet hatte, diejenige als Gattin in sein Haus zu führen, welche als Siegerin aus diesem Kampfe hervorgehen würde. Wie zu erwarten stand, war die ganze Stadt als Zergun dieses aufregenden Schauspielers erschienen. Zahlreiche Weiten wurden abgeschossen, und groß war der Jubel der begeisterten Zuschauer, als die glückliche Gewinnerin, die eine Entfernung von 5 Kilometern in 4 1/2 Minuten durchjagt hatte, am Ziele eintraf. Hier hatte man zuvor schon für ein prächtig decorirtes Trauzelt gefolgt, in dem der Pfarrer in Begleitung der Zeugen, wie der Hochzeitgesellschaft, seinen priesterlichen Segen bereit hielt. Sollten dem

so tapfer erkrüchten Bräutigam nicht Zweifel darüber kommen, ob die siegreiche Frau nicht auch in der Ehe die Führerrolle beanspruchen wird? ...

— (Ein Mittel, Land zu erwerben.) Ein alter Kriegerhäuptling aus dem Stamme der Maoris hatte sich vor einem neueröffneten Gerichtshofe in Neu-Seeland zu verantworten. Es handelte sich um einen Streit zwischen ihm und einem anderen Eingeborenen, einem hübschen, kaum dem Knabenalter entwachsenen Jüngling, der behauptete, daß ein Landstück, den der grimmige Krieger seit einigen Jahren in Besitz genommen hatte, schon mehrere Generationen lang seiner Familie gehöre habe. Der Richter wandte sich nun an den Beklagten mit der Frage, mit welchem Rechtstitel er die Besitzergreifung begründen wollte. Der Krieger erwiderte langsam von seinem Sitze, wies mit verzücklicher Miene auf seinen jungen Gegner und erwiderte gelassen: Vor fünfzehn Jahren habe ich meinen Vater aufgelesen. Folglich gehöre das Land mir! — Wie die Verhandlung endete, verschweigt der Bericht leider.

— (Dankel Tom) war der gutmüthigste alte Junggeselle; eines Tages, als alle Andern ausgegangen waren, mußte er auf Baby aufpassen. Zum Scherze stellte er eine Wiste auf, was Baby Alles in einer Stunde vollbracht. Hier ist sie:

- 1. Baby schrie eine Viertelstunde lang, ohne Athem zu schöpfen.
- 2. zog von seines Danks Kopf und aus seinem Schnurrbart Haar genug, um ein Sophasissen zu knöpfen.
- 3. Bearbeitete die Tapete, so hoch es reichen konnte, mit der Feuerzange.
- 4. Zerbrach eine gläserne Vase, indem es sich darauf setzte.
- 5. Verschlang sechs Knöpfe und die größere Hälfte einer Strähne Garn.
- 6. Schüttelte den Inhalt des Nachtkorbcs in den Herd.
- 7. Verlockte den Kopf der Rabe in eine Tasse zu quetschen, und wurde bei diesem Versuche jämmerlich zerkratzt.
- 8. Beschlug den Kopf einer feinen Wackelpuppe, die der älteren Schwester gehörte, indem es mit der Puppe einen Nagel in Papa's Cylinderrhut einzuschlagen suchte.
- 9. Ziel von der Sophaschne und riß kostbare Wägen vom Paneel mit herunter, daß sie zerbrachen.
- 10. Zerbrach zwei Frankfurterweiben mit einem Spazierstock, den Dankel ihm zum Spielen ließ.
- 11. Ziel in den Kohlenkasten und zerbrach das neue weiße Kleidchen.
- 12. Händelte einen Teppich an, als Dankel hinausgegangen war, um was Neues zu des Kindes Vergnügen aufzutreiben.
- 13. Kroch unter das Sopha und weigerte sich, hervorzukommen, bis ihm Dankel den Kopf mit eingemachtem gegeben hatte.
- 14. Klemmte sich zwischen die Beine eines Stuhles, die abgebrochen werden mußten, damit es heraus konnte.
- 15. Schüttelte einen Topf Milch in die Morgenschuhe seiner Mutter.
- 16. Endlich, als es seine Mutter kommen sah, lief es zur Thür hinaus, fiel die Stufen hinunter, wobei es sich die Nase blutig schlug und in sein Kleid ein Loch von einem Quadratzuß Größe riß.

Und doch ist der Dankel überzeugt, daß Baby noch mehr leisten kann. — (Ein unpractischer Vater.) Freundin: „Bis auf den Mund, Elsa, bist Du sehr gut getroffen.“ — Elsa (träumerisch): „Und der wäre doch so leicht zu treffen gewesen!“

— (Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde gefressen auf dem Wege Stadtpark, Heltauergasse, Großer Ring, Armbrustergasse bis in die Wintergasse ein großes, schwarzes, mit Seidenblumen gesticktes Damentuch; gegen angemessene Belohnung abzugeben Wintergasse Nr. 15. — Verloren wurde gefressen auf dem Wege Hundbrücken, Jungbühlplatz, Kempelgasse eine silberne Uhr sammt Kette; gegen entsprechende Belohnung abzugeben im Administrations-Local dieses Blattes. — Verloren wurde eine Zula-Silberuhr mit Doppeldeckel und eine kurze Zula-Kette mit einer Denkmünze als Anhängel.

Wartberich

Germannstadt, 18. Juli. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 7.20 bis 8.40, Gerste 70 bis 74 Rilo fl. 6.40 bis 6.80, Korn 66 bis 70 Rilo fl. 4.40 bis 4.80, Erbsen 66 bis 70 Rilo fl. 3.80 bis 4.20, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 1.90 bis 2.40, Ansbühl 68 bis 70 Rilo fl. 1.30 bis 1.50, Dammfamen 48 bis 50 Rilo fl. 5.50 bis 5.80, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 5.50 bis 6.00, Rindfleisch 76 bis 80 Rilo fl. 1.80 bis 1.90, Schweinefleisch 74 bis 78 Rilo fl. 1.80 bis 2.00, Speck 58 bis 60, Schweinefleisch 60 bis 62, rohes Unschlitt fl. 18 bis 20, Regen-Unschlitt fl. 26 bis 30, geflossene Unschlittflizen fl. 36 bis 38, Seife fl. 20 bis 30, Senf fl. 1.60 bis 2.00, Hanf fl. 32 bis 35, bartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 tr., Rindfleisch beider Qualitäten per Rilo 46 bis 60 tr., Rindfleisch minderer Qualität per Rilo 36 bis 44 tr., Kalbfleisch 32 bis 45 tr., Schweinefleisch 46 bis 60 tr., Schpenteisch 30 bis 32 tr., Eier 10 Stck 20 bis 22 tr.

Fremden-Liste

dem 18. Juli. Hotel Hümi'scher Kaiser. C. Garmathy, J. Garmathy, Privatier, von Nagy-Engeb; Karginan, Privatier, von Hofschel; Dan, Expriester, von Fogaros; Gbner, Ober-Ingenteur, Redessy, Schbn, Kaufleute, von Budapest; Alexandrescu, Richter, von Craiova; Karmes, Hotelier, von Ezbung; Bradaer, Fabrikant, von Maros-Basarhely; Meist, Rosenbergs, Kaufleute, von Wien; Fleischer, Kaufmann, von Arad; Jock, Salics, Rosenbergs, Weintraub, Jock, Kaufmann, von Klausenburg; Alcu, Kaufmann, von Dragusan. Hotel Keurhörer. Franbaste, Privatier, von Cartajana; Graf Wetten, Graf Selbi, Gerwinth, Kaufmann, von Budapest; Rohut, Kaufmann, von Wien. Hotel Welker. Gieny, Pfarrer, von Martineberg; Baum, Goldschmied, von Marmaros-Eiget; Rosenbergs, Beamter, von Fogaros; Olpitz, Rentenan, von Kronstadt. Hotel Gubernann. Babloby, Steinmetz, von Rimnik; Bradaer, Mühlensbesitzer, von Potafalva.

Budapester telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Wechsel-Cours

Table with 2 columns of financial data similar to the Budapest section, including gold and silver prices and exchange rates.

Á. 806/1899. számhoz.

[536] 3—3

Hirdetmény.

A kerületi felügyelői teendőkkel megbízott műszaki tanácsos úr az 1899. évi július hó 5. és 8-án kelt 318. és 282. számú rendeleteivel a nagyszegben-segesvári állami közút 5—6 km. szakaszán levő 10. sz. hid felszerkezetének és a szeged-temesvárszászsebesi állami közút 325—326 km. szakaszán levő 3-ik számú hid pallózatának megújítását 1215 frt. 82 kr., illetőleg 1305 frt. 19 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkálatok kivételének biztosítása czéljából az 1899. évi július hó 28. napjának délelőtt 10 órájára a nagyszegbeni m. kir. állam-építészeti hivatal helyiségében tartandó zártajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyzni óhajtok felhivatnak, hogy a fentebbi munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

Az ajánlatokhoz az általános feltételekben előírt, az engedélyezett költségösszeg 5%-ának megfelelő bántépenz (vagy a bántépenznek az állampénztárnál [adóhivatalok, vámhivatalok, söhivatalok stb.] történeti letelelet igazoló pénztári nyugta) csatolandó.

A szóban forgó munkálatokra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett m. kir. állam-építészeti hivatalnál a rendes hivatalos órákban naponként megtekinthetők.

Mindkét munkára külön ajánlat teendő.

Nagy-Szegben, 1899. július hó 10-én.

M. kir. építészeti hivatal.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 20. Juli bei der Elisabethstädter l. Anwaltschaft Offertverhandlung wegen Verstellung des Gefängnisses.

Am 1. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Gräfin Adele Franziska Thobaldogi in Olab-Bfalob. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Am 2. August (auch unter dem Ausfertigungsbreife) Liegen-schaften des Dumitru Vadila in Poplata. (Hermannstädter Ge-richtshof.)

Aufforderungen.

Dem Großdecker Bezirksgerichte an Lazar Hamba, zur Tagfahrt am 7. September zu erscheinen.

Dem Richter Bezirksgerichte an Michael Dan, zur Tag-fahrt am 4. October zu erscheinen.

Dem Gäßlerdecker l. öf. Notar an Theresie David, zur Tagfahrt in Gröschatsch am 19. October zu erscheinen.

Dem Kronstädter Gerichtshofe an Adam Kleiber, die Ehe-gemeinschaft mit seiner Frau Charlotte Schily bis 13. Juli 1900 wieder herzustellen.

Grieditungen.

Beim Abruksbauhaer Einlösungsausschuss eine Ingenieur-Stelle. Gesuche bis 22. Juli.

Beim Hofbezer l. Steneraume eine Practikanten-Stelle. Gesuche bis 27. Juli.

Beim Spitzbüchlerdecker und beim Nagajtaer Bezirks-gerichte je eine Grundbuch-Direktoren-Stelle. Gesuche bis 23. Juli.

Beim Distrikter Gerichtshofe eine Vicenotar-Stelle. Gesuche bis 23. Juli.

Beim Stetelykerfaturer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 12. August.

Knaben- und Herren-Uhren von 2 fl. aufwärts.

Transsylvania-Gebäude. **Julius Erös, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.**

grösstes Hermanustädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waaren-Lager, selbst gegründet 1894, empfiehlt alle Erzeugnisse der

GOLDSCHMIEDEREI.

Werthvolle Schmuck-Gegenstände u. Silber-Essbestecke, Tafelgeräte — Optiker-Waaren, passende Hochzeits- und Tauf-Geschenke zu den erdenklich billigsten Preisen unter gewissenhafter Garantie.

Hochachtungsvoll **Julius Erös.**

Echt Gold-Ringe und Ohrgehänge von 2 fl. aufwärts.

Dr. Buron's **Universal-Pflaster**

zum Aufziehen, Vertheilen und Heilen jeder Art Wunden, Geschwüre, Gefröße, Abscesse u. s. w.

In Tiegeln à 35 kr. echt zu haben in Hermannstadt nur in der Apotheke „Zum Löwen“ des **August Teutsch.**

Chocolat

SUGHARD

Cacao

Ueberall käuflich

China-Wein Serravallo mit Eisen,

von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosevig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.)

Silberne Medaillen: XI. Medicinischer Congress Rom 1894. — IV. Congress für Pharmacie u. Chemie Neapel 1894. Italienisch General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen: Ausstellung: Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1897.

Ueber 900 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen. Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 und 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest, En gros-Verandthaus von Medicinal-Waaren. Gegründet 1848.

Die Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

115. Jahrgang.

Verlag des Neuen und alten Hauskalenders und des Wandkalenders.